

Das können wir auch!

Was Jesus kann, das können wir heute auch.

Sie runzeln die Stirn? Der Evangelist Matthäus war dieser Ansicht. Doch die Leute in der jungen, christlichen Kirche schüttelten den Kopf. „Was Jesus kann, das können wir auch? Sag mal, Matthäus, das glaubst du doch selber nicht.“ Um sie zu überzeugen, nahm Matthäus folgende Geschichte in sein Evangelium auf (Matthäus 9,35-10,5):

Jesus zieht schon eine Weile durch die Städte und Dörfer. Immer lehrt er in den Synagogen. Er erzählt so von Gottes Liebe, dass es die Menschen berührt. Er wendet sich den Kranken zu, den Enttäuschten und Einsamen. Eines Tages merkt Jesus: Es ist soviel zu tun. Es gibt so viele Menschen, denen es von außen betrachtet gut geht und die funktionieren, die aber in ihrem Inneren ausgebrannt sind, ohne Hoffnung, ohne Perspektive. So viele Menschen, die sich nach Heilung sehnen, überall. Jesus überlegt, was er tun kann, um mehr Menschen zu erreichen. Er blickt seine Jünger an und sagt zu ihnen: „Geht ihr in die Dörfer und Städte und gebt die Botschaft von Gottes Liebe und Treue weiter, mit Worten und Taten. Sagt und zeigt den Menschen: Der Himmel ist nahe, Gott ist nahe. Ich sende euch aus. Ich gebe euch die Kraft dazu.“

Die zwölf Jünger schauen sich an. Sie wissen nicht, ob sie das können. Sie kennen ihre Macken und trauen sich das nicht zu. Später werden sie vielleicht einmal berühmt sein und als Apostel mit Heiligenschein in die Geschichte eingehen, aber davon wissen sie in diesem Augenblick nichts. Jetzt, als Jesus sie aussendet, da sind sie noch ganz normale Leute, Männer vom See Genezareth in Galiläa in Israel. Matthäus zählt ihre Namen auf:

Petrus und Andreas: Fischer, die eine Menge von Booten verstehen, aber die Schule nicht lange besucht haben und vielleicht nicht mal richtig lesen und schreiben können.

Jakobus und Johannes: Jesus, nannte sie "die Donnersöhne" (s. Markus 3,17), also harte Kerle mit viel Temperament und wenig Geduld, die leicht mal ausrasten.

Philippus und Bartholomäus: zwei unbeschriebene Blätter, über die nichts weiter erzählt wird.

Thomas und Matthäus: Der eine ein Skeptiker, immer vorsichtig und zaghaft; der andere ein Zolleintreiber außer Dienst, der den Leuten, bevor er Jünger wurde, Geld abknöpfte und sie nach Strich und Faden betrog.

Simon: ein junger Revoluzzer und Chaot, der die Römer aus dem Land werfen will, lieber heute als morgen, und wenn es sein muss, mit Waffengewalt. Und Judas aus dem Dorf Kariot, der sich zum Schluss abwendet und Jesus für 30 Silberlinge mit einem Kuss verrät.

Das sind die Menschen, die Jesus zu seinen zwölf Jüngern gemacht hat. Ein bunter Haufen. Das sind keine Stars, keine Helden. Sie sind widersprüchlich und haben ihre Schwächen und Launen. Die Jünger müssen erst lernen, ihre Stärken zu sehen und zu entfalten. Normale Menschen eben. Die beruft Jesus.

Und nach einiger Zeit schickt er sie in die Dörfer und Häuser, um den Einsamen zuzuhören, die Trauernden zu begleiten, die Kranken zu heilen.

Würde Jesus heute leben und Jüngerinnen und Jünger suchen, dann wären das Leute wie wir: Anette und Martha, Tom und Steven, Richard und Anna, Thomas und Katrin, Eva und Johanna, Malte und Kai - ganz gleich wie sie alle heißen und wo sie leben.

Auch wir finden vielleicht unsere heilenden Kräfte, wenn wir Anderen in ihrer Krise beistehen, sie ermutigen, ihm oder ihr zuhören. In kleinen Gesten und handfester Hilfe andere Gottes Liebe spüren lassen, das können wir auch.